

Geleitwort

des Geschäftsführenden Direktors des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung, Prof. Dr. Marcus Hasselhorn

Das Deutsche Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF) möchte mit dem vorliegenden Band dazu beitragen, Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz-Elmar Tenorth aus Anlass seines 70. Geburtstages zu ehren. Heinz-Elmar Tenorth war und ist über lange Jahre ein kritischer Freund und anregender Berater des DIPF, kurz: ein Wegbegleiter¹ des Instituts im umfassenden Sinne. Heinz-Elmar Tenorth war von 1979 bis 1991 Professor für Wissenschaftstheorie und Methodologie der Erziehungswissenschaft an der Frankfurter Goethe-Universität, bevor er dann auf eine Professur für Historische Erziehungswissenschaft an die neu gebildete Fakultät an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU)² wechselte.

Kontinuierlich prägt die Kooperation mit dem DIPF das akademische Wirken von Heinz-Elmar Tenorth. Schon in seinen Jahren in Frankfurt bestanden enge Beziehungen zum DIPF, die sich nicht zuletzt in Veröffentlichungen Heinz-Elmar Tenorths in Schriftenreihen des DIPF nachweisen lassen.³

Als das DIPF in den Jahren nach 1997/98 in ein schwierigeres Fahrwasser⁴ geriet, war es Heinz-Elmar Tenorth, der als Mitglied des Wissenschaftlichen Beirats seit November 1999 mit dazu beitrug, neue Ufer über neue Wege anzusteuern. Die enge Kooperation zwischen DIPF-Vorstand, Wissenschaftlichem Beirat und Stiftungsrat trugen damals maßgeblich dazu bei, das Fundament für jene Strukturen zu legen, die bis heute das Institut in seiner wissenschaftlichen Ausrichtung auf Bildungsforschung und Bildungsinformation prägen. Wie erfolgreich diese Strukturmaßnahmen für das DIPF waren, zeigten die danach folgenden Evaluationen,

1 Dass er sich offenbar selbst so betrachtet, zeigt auch die Überschrift seiner Geburtstagsnotiz aus Anlass des DIPF-Jubiläums 2011: „Wege und Umwege einer Erfolgsgeschichte – 60 Jahre DIPF“, in: DIPF informiert – Nr.16/Dezember 2011, S. 28–30.

2 Jürgen Baumert sprach insoweit vom (zumindest gedachten) „Exzellenzcluster für Pädagogik“; s. ders., Laudatio, in: Erwin-Stein-Stiftung (Hrsg.), Festschrift für Prof. Dr. Heinz-Elmar Tenorth aus Anlass der Verleihung des Erwin-Stein-Preises 2011, Berlin 2012, S. 18.

3 Als wohl eine der ersten Publikationen erschien im Jahre 1985 in der DIPF-Schriftenreihe „Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte“ als Band 28 Tenorths „Zur deutschen Bildungsgeschichte 1918–1945“ (Köln-Wien 1985, Böhlau), der damaligen Zeit geschuldet noch in maschinenschriftlicher Fassung.

4 Freundlich von Heinz-Elmar Tenorth in der erwähnten „Geburtstagsnotiz“ als – längst überwundene – „Adolenzkrise“ umschrieben (S. 28).

die zu jeweils glänzenden Ergebnissen für das Institut führten. Bis zum März 2008 war Heinz-Elmar Tenorth Mitglied des Beirates.

Auch als Professor an der Humboldt-Universität und insbesondere als Vizepräsident der HU wirkte Heinz-Elmar Tenorth weiter für die Zusammenarbeit mit dem DIPF. Er war es, der die im Jahre 2006 abgeschlossene Kooperationsvereinbarung zwischen dem DIPF und der HU vorbereitete: auf deren Grundlage konnten dann in Berlin zwei gemeinsame HU- und DIPF-Professuren erfolgreich besetzt werden. Nicht zu unterschätzen – und auch für das DIPF relevant – war die Rolle Heinz-Elmar Tenorths (als damaliger Vizepräsident der HU) bei der Begründung des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen an der HU Berlin, das Ende 2004 seine Arbeit aufnahm.

Als Bildungshistoriker war für Heinz-Elmar Tenorth – naheliegenderweise möchte man sagen – die Bibliothek für bildungsgeschichtliche Forschung (BBF) immer von besonderem Interesse. An zahlreichen Veranstaltungen der BBF hat er aktiv teilgenommen; oft und zu einem breiten Spektrum von bildungshistorischen Themen und darüber hinaus hat er das Wort ergriffen.

In seiner Eigenschaft als Mitglied des Senats der Leibniz-Gemeinschaft hat Heinz-Elmar Tenorth den „anderen“ Blick auf die außeruniversitäre Forschung genutzt, um an wichtigen Strukturentscheidungen innerhalb der Forschungsgemeinschaft mitzuwirken. Und als Stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Bund-Länder-Steuerungsgruppe hat er maßgeblich an der Beratung einer Reihe von auch für das DIPF zentralen Projekten mitgewirkt: der Beteiligung an PISA, der Bildungsberichterstattung und nicht zuletzt auch beim Bund-Länder-Projekt BISS („Bildung durch Schrift und Sprache“).

Vielfältige, langjährige und intensive Beziehungen zu und mit Heinz-Elmar Tenorth prägen die jüngere Geschichte des DIPF – auch dies ist aus unserer Sicht eine „Erfolgsgeschichte“. Daher verbindet sich der Dank für diese so überaus fruchtbare Kooperation in der Vergangenheit mit dem Wunsch nach einer Fortführung in der Zukunft, verknüpft mit allen besten Wünschen des DIPF und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: ad multos annos.

Zu diesem Buch und zu seinem Anlass

Hans-Peter Füssel, Sabine Reh und Marcelo Caruso

Die Texte, die jetzt in diesem Band neu herausgegeben werden und zusammengekommen einen hervorragenden Überblick wie aber auch vertiefende Einblicke in die Geschichte des Verhältnisses von Schule und Recht, der „Verrechtlichung“ der Schule geben, wurden zunächst von den Juristen und Schulrechtlern Ingo Richter und Hans-Peter Füssel und dem Erziehungswissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth – unter diesen derjenige mit der historischen Expertise – für zwei Hefte der Zeitschrift „Recht der Jugend und des Bildungswesens“ eingeworben, gesammelt und herausgegeben.

Die Entscheidung, die Aufsätze nun als Buch in Zusammenarbeit mit zwei Verlagen herauszugeben, hatte verschiedene Gründe. Neben dem, einer solchen Sammlung interessanter Aufsätze noch eine größere Sichtbarkeit zu geben, sie an einem Ort zu veröffentlichen, der in besonderer Weise für sein Engagement im Feld der Bildungshistoriographie bekannt ist, gab es einen anderen Grund: Einer der Herausgeber, nämlich Heinz-Elmar Tenorth, ist siebzig Jahre alt geworden. Wer Heinz-Elmar Tenorth kennt – und wer in der Bildungshistoriographie forscht, hat seine Texte gelesen und kennt daher den Wissenschaftler Tenorth – weiß, dass er selbstverständlich und tatsächlich niemals eine Festschrift haben wollte – und wer liebt diese Gattung von Büchern auch schon? Heinz-Elmar Tenorth wusste diesen Wunsch in seiner nächsten Umgebung und bei seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern fast durchzusetzen – ob unter Androhung von Strafen oder ausschließlich unter Einsatz seiner ganzen Autorität wissen wir nicht. Nach dem schönen Buch „Metamorphosen der Bildung“, das seine nächsten Mitarbeiter Edwin Keiner, Klaus-Peter Horn, Heidemarie Kemnitz, Ulrike Mietzner, Ulrike Pilarczyk, Jane Schuch, Nicole Welter ihm dann aber doch widmeten, sind nun Hans-Peter Füssel und Sabine Reh – und das auch mit Zustimmung aller Beitragenden in diesem Band – das Wagnis eingegangen, das Verbot zwar nicht direkt zu ignorieren, aber immerhin zu unterlaufen. Beide konnten das tun, gerade weil sie nicht Mitarbeiterin oder Mitarbeiter von Heinz-Elmar Tenorth waren, inzwischen wohl auch an der Humboldt-Universität zu Berlin, in der Abteilung Historische Bildungsforschung, die Heinz-Elmar Tenorth aufgebaut hat, aber vor allem Professorin und Professor am Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung sind und damit doch auch wiederum abseits der Hauptwirkungsstätte von Heinz-Elmar Tenorth tätig. Es handelt sich schließlich bei dem vorliegenden Buch auch keinesfalls um eine Festschrift, sondern um einen Band mit aus

systematischen Überlegungen heraus wohlüberlegt zusammengestellten Texten und Studien, die Heinz-Elmar Tenorth selbst mitverantwortet hat und zu dem er selbst mit einem der Hauptartikel beigetragen hat. Mit einem Hauptartikel, in dem er vor dem Hintergrund der Annahme einer grundsätzlichen Verschiedenheit von Rechts- und Erziehungssystem zeigt, dass das letztere, vielleicht sogar die Pädagogik und ein als pädagogisch codiertes Tun gerade Autonomie gewinnen, weil zunächst Regelungen für eine Organisation des Unterrichts- und Schulwesens verschriftlicht werden und Gesetze es schließlich regeln. Diese systemtheoretisch informierte Position – wie man im Jargon sagen könnte – einerseits und die Idee, wie dann aber das für eine historisch-empirische Forschung zu nutzen ist, etwa indem zu rekonstruieren ist, was Schulordnungen über das Schule- und Unterrichtsalten offenbaren, charakterisiert das wissenschaftliche Arbeiten Heinz-Elmar Tenorths.

Es handelt sich bei dem hier vorgelegten Band um einen, den wir – die Herausgeber und auch Heinz-Elmar Tenorths Nachfolger an der Humboldt-Universität zu Berlin, Marcelo Caruso – sowie die Beitragenden dem Kollegen Heinz-Elmar Tenorth widmen.

Hätten wir uns nun vorgenommen, die wissenschaftliche Laufbahn, das wissenschaftliche und wissenschafts- bzw. bildungspolitische Wirken Tenorths umfassend darzustellen, sähen wir uns nicht nur dem Problem der kaum noch zählbaren Aktivitäten und Publikationen (und das erwies sich schon vor einigen Jahren tatsächlich so beim Versuch einer Aktualisierung der entsprechenden Aufgaben auf der Homepage an der Humboldt-Universität zu Berlin) gegenüber, sondern vor allem mit der Aufgabe konfrontiert, hier nun eine Geschichte der Bildungshistoriographie der letzten 40 Jahre in Deutschland schreiben zu müssen. Natürlich nicht zu allen, aber zu fast allen Themenbereichen und einzelnen Forschungsfeldern hat Heinz-Elmar Tenorth geforscht, veröffentlicht und sie dabei wohl um neue Beiträge bereichert, aber vor allem oft in einer Art Gewaltstreich vorgeschlagen, sie neu zu sortieren. Nicht nur die Geschichte der Erziehungswissenschaft – bis heute sicherlich, wenn man das sagen kann, eines der Lieblingsforschungsfelder Tenorths –, sondern auch die der Bildungsinstitutionen und ihrer Merkmale nach der „Sattelzeit“, die Geschichte der Grundschule, Sonderschule und der Gymnasialen Oberstufe – schon in der Dissertation: „Hochschulzugang und gymnasiale Oberstufe in der Bildungspolitik 1945–1973: Zur Genese und pädagogischen Kritik der ‚gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II‘“ – und die der Universität (natürlich die der Humboldt-Universität zu Berlin), die Geschichte von Kanon und Kanonisierungsstilen, des Schulfachs als Handlungsrahmen, die Geschichte zentraler pädagogischer Konzepte, wie etwa die der Allgemeinen Bildung und der Bildsamkeit, und die Geschichte der professionellen und sich professionalisierenden Akteure sind Gegenstand seiner Arbeiten geworden. Nicht zuletzt methodologische und methodische Fragen – nicht besonders be-

liebt unter Bildungshistorikerinnen und -historikern – hat Tenorth traktiert. Umtriebig? Tenorth selbst bemerkte vor wenigen Jahren, wie ambivalent das Adjektiv „umtriebig“ sein kann, nicht nur im Sinne einer fast postmodern anmutenden, nomadisierenden Entwicklung durch Themen und Wissensfelder, sondern im Sinne einer gewissen Sprunghaftigkeit. Aber Tenorths Arbeiten zeichnen sich aus durch etwas, was nicht üblich und etwas anderes als Sprunghaftigkeit ist – so dass man seinen Studierenden rät, ganz pragmatisch: „Also, wenn Sie sich ein neues Gebiet in der Erziehungswissenschaft, allemal in der Bildungshistoriographie, erarbeiten müssen, dann gucken Sie erst einmal, ob Tenorth etwas dazu geschrieben hat. Dann haben Sie nämlich nicht nur den Stand der Forschung, sondern einen nicht nur informierten und belesenen, sondern wirklich systematischen und gleichzeitig noch oft neu und ungewohnt systematisierenden Überblick, dem Sie die – wie Juristinnen und Juristen sagen würden – ‚herrschende Meinung‘ entnehmen können und Sie bekommen gleich noch eine Revision dieser Meinung – mit oft guten Gründen – geliefert. Das ist das Muster und es ist intellektueller Genuss, macht Spaß zu lesen.“

Verbunden ist mit dem, was zunächst vielleicht als Umtriebigkeit erscheinen könnte, interessanterweise eine bestimmte Haltung der Unerbittlichkeit und in Kauf genommen wird, sich auch zu streiten und sich unbeliebt zu machen – bei den Pädagoginnen und Pädagogen sowieso (ohne dabei in die Klage oder die Verachtung der Pädagogik und der Erziehungswissenschaft einzustimmen), aber früh schon auch in einer etablierten und politisch korrekten Erziehungswissenschaft. Eine der späteren Kolleginnen und Kollegen an der Humboldt-Universität erinnert sich: „Meine erste Begegnung mit Tenorth und meine erste Erinnerung an die Erziehungswissenschaft überhaupt stammt vom DGfE-Kongress in Bielefeld aus einem Symposium zur Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, an dem ich – noch Studentin – als ZuhörerIn teilnahm. Der Hörsaal war brechend voll, das Podium hochkompetent besetzt mit Wolfgang Keim als Sprecher (neben Hans-Jochen Gamm, Klaus Himmelstein und anderen) und das Thema emotionalisierte. Publikum und Rednerinnen und Redner diskutierten differenziert, waren sich aber auch weitgehend einig in ihrer scharfen ideologiekritischen Sichtweise auf führende deutsche Pädagogen wie Eduard Spranger. Auffällig war ein Herr in einem hellen Trenchcoat, der oben im Hörsaal-Eingang stand und demonstrativ unzufrieden war und dem allen nicht zustimmen konnte. Er hatte bereits die Aufmerksamkeit vieler Zuhörer auf sich gezogen und mischte sich schließlich lautstark und ohne Rücksichtnahme mit der provozierenden These in die Diskussion ein, dass Spranger und Co. nichts weiter als ‚Mandarine‘ gewesen seien, wie es sie zu allen Zeiten und in allen Kulturen gegeben habe, es sich also nicht um eine Besonderheit der deutschen Geschichte oder gar des Nationalsozialismus gehandelt habe. Die Attacke wurde scharf vorgetragen und löste zunächst schockiertes Schweigen und dann starke Gegenreaktionen unter den Zuhörern und auf dem

Podium aus, denen der Herr im Trenchcoat – mit seiner Position weitgehend allein – standhielt. Das sei Herr Tenorth aus Frankfurt, erfuhr ich von meinen Nachbarn.“

Germanistik, Geschichte, Philosophie und Pädagogik sind der breite geisteswissenschaftliche Horizont, der die sozialwissenschaftliche und empirische Orientierung der Bildungsgeschichte flankiert oder gar trägt, für die Tenorth sich einsetzt, die er dokumentiert – etwa mit der Herausgabe des Bandes zur Weimarer Republik und zum Nationalsozialismus innerhalb des Projekts „Handbuch der Deutschen Bildungsgeschichte“ – und die er selbstverständlich mit eigenen Forschungsprojekten, aber auch in der Beratung und Begutachtung von Anträgen, etwa früher als Mitglied des DFG-Fachausschusses, praktiziert. Schon die Auseinandersetzungen mit Neukantianismus und Systemtheorie, wie sie auf einer Professur für „Wissenschaftstheorie und Methodologie der Erziehungswissenschaft“, die Heinz-Elmar Tenorth an der Universität in Frankfurt am Main innehatte, in analytischer Perspektive erfolgten, setzen den historischen Charakter pädagogischen Wissens und pädagogischer Praktiken immer voraus. Und es wird vorgeführt, wie und in welcher Weise die Entstehung und Transformation von Ideen und Konzepten, z. B. solche von Kindheit, von Entwicklung und Bildsamkeit, mit sozialhistorisch beschriebenen Institutionalisierungsprozessen – der Schule und der Universitäten – einhergehen und in der Produktion eines nach Orten der Entstehung, der Träger und der Produktions- und Nutzungspraktiken sich ausdifferenzierendes und als pädagogisch nun verstandenes Wissen wie historische Apriori wirken. Wüsste man es nicht besser, wüsste man nicht um Tenorths distanzierte Haltung nicht nur Foucaultschen Begriffen gegenüber, könnte man geradezu versucht sein, in der Art, wie hier die „Geschichte der Erziehung“ in dieser mittlerweile zum Klassiker avancierten und immer wieder neu aufgelegten Überblicksdarstellung erzählt wird, die Herausbildung von „Dispositiven“ zu sehen.

Nach dem Fall der Mauer wurde Heinz-Elmar Tenorth an die Humboldt-Universität zu Berlin berufen – in die Hauptstadt, wie er einmal sagte. Die Durchführung zahlreicher Forschungsprojekte hier, fast natürlich an diesem Ort – wenn denn ein Historiker von „natürlich“ sprechen würde – zu Erziehung und zum Erziehungssystem der DDR, aber etwa auch zur Geschichte der Professionalisierung an den sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts etablierenden Hilfsschulen und wiederum und vor allem zur Geschichte der Disziplin und ihrer Institutionen, hält ihn tatsächlich nicht davon ab, sich disziplin-, hochschul- und bildungspolitisch zu engagieren, vielleicht nicht Hauptstadt-Pädagogik zu betreiben, aber beratend tätig zu werden. Und entschieden beteiligte er sich an den großen Projekten der Entwicklung von Bildungsstandards und einer Expertisierung bildungspolitischer Beratung durch die empirische Bildungsforschung. Auch wenn das für ihn selbst – anders als für andere – nicht der Sündenfall der Wissenschaft war, wird der Wissenschaftler Tenorth heute wieder neu sichtbar, wo er alte Projekte fertig schreibt,

neue entwirft und damit auch der bleibt, der er war – der Wissenschaftler Heinz-Elmar Tenorth. Das hatte er auch, wie Kolleginnen und Kollegen sich erinnern, in der Bonner DFG-Geschäftsstelle Anfang der 1990er Jahre vertreten, als es um die Frage ging, mit welchen gewichtigen wissenschafts- oder bildungspolitischen Argumenten die Bedeutsamkeit eines Forschungsthemas gerechtfertigt werden müsse. Heinz-Elmar Tenorth vertrat in diesem Zusammenhang die alle Anwesenden nicht nur überraschende, sondern auch erheblich irritierende Auffassung, dass das Erkenntnisinteresse des ausgewiesenen Forschers eine hinreichende Begründung sei. Sinngemäß in etwa: Ich will es wissen. Das genügt.

Wir drei verdanken Heinz-Elmar Tenorth mit seinem „Ich will es wissen“ Verschiedenes, aber gleichwohl je Wichtiges.